Zeitschrift: Zeitschrift für öffentliche Fürsorge : Monatsschrift für Sozialhilfe : Beiträge und Entscheide aus den Bereichen Fürsorge, Sozialversicherung, Jugendhilfe und Vormundschaft

Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe

Band: 68 (1971)

Heft: 12

Artikel: Augenzeuge an der "Goldküste"

Autor: Hürzeler, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-838913

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zeitschrift für öffentliche Fürsorge

Beilage zum «Schweizerischen Zentralblatt für Staats- und Gemeindeverwaltung»

68. Jahrgang
Nr. 12 1. Dezember 1971

Monatsschrift für öffentliche Fürsorge und Jugendhilfe
Enthaltend die Entscheide aus dem Gebiete des Fürsorge- und Sozialversicherungswesens
Offizielles Organ der Schweizerischen Konferenz für öffentliche Fürsorge
Redaktion: E. Muntwiler, Schwarzenbachweg 22, 8049 Zürich 10
Verlag und Expedition: Art. Institut Orell Füssli AG, 8022 Zürich
Jährlicher Abonnementspreis Fr. 17.–
Der Nachdruck unserer Originalartikel ist nur unter Quellenangabe gestattet

Augenzeuge an der «Goldküste»

Es ist ein großer Unterschied, ob wir eine Lage an Ort und Stelle oder nur daheim im Fauteuil vor dem Bildschirm beurteilen. So, wie viele bei uns mit Auto oder Bahn zwischen ihrem Wohn- und Arbeitsort hin- und herpendeln, so pendle ich beruflich mit einer Swissair-Coronado zwischen Kloten und zahlreichen Städten Afrikas und Asiens hin und her. Praktisch jede Woche übernachte ich einmal in einem Entwicklungsland und habe dadurch die Möglichkeit, Vergleiche anzustellen; zum Beispiel zwischen unserer «Goldküste» und jener richtigen in Westafrika. Dabei ist natürlich auch für mich die Versuchung groß, alles nur mit unsern Maßstäben zu messen. Zudem bleibt mir in jenen Ländern nicht allzu viel Freizeit, so daß ich mir nicht anmaße, mit den dortigen Verhältnissen gründlich vertraut zu sein. Indessen bin ich doch sehr oft dort, erlebe, sehe, höre, vergleiche und rieche!

Die Plakate übertreiben nicht

Problem Nr. 1 ist die *Bevölkerungsexplosion:* in jenen Städten gramselt es von Menschen wie in Ameisenhaufen. Zweitens: die riesigen *sozialen Unterschiede* zwischen einer kleinen, privilegierten Oberschicht und den für unsere Begriffe bettelarmen großen Volksmassen. Drittens: die unvorstellbare *Armut,* der *Schmutz* und das *Elend,* in welchem die unteren Bevölkerungsschichten, schlimmer als Tiere, dahinvegetieren. Die Hungerbilder auf unsern Plakaten übertreiben nicht.

Positive Kräfte

Andererseits begegnet man auch einer Menge *Positivem:* die betreffenden *Regierungen* unternehmen vieles, um mit ihren gewaltigen Aufgaben fertig zu werden. Gerade aus dem Flugzeug lassen sich Staudämme, bewässerte Gebiete, Plantagen, Felder und Obstkulturen gut beobachten; Ansätze zur Industrialisierung sind in

allen größern Städten vorhanden. Die *Kolonialmächte* haben in dieser Beziehung oft Pionierarbeit geleistet und dadurch auch gleichzeitig das Aussehen der Städte etwas europäisch geprägt. Auch sozialer Wohnungsbau kommt vor. Indessen steckt alles erst in den Anfängen, und man hat das ungute Gefühl, der wachsende Berg der Probleme sei kaum je zu bewältigen.

Natürlich darf ich nicht verallgemeinern: es gibt nämlich große *Unterschiede* zwischen den Völkern Afrikas, den Arabern und den Indern. Die *Mentalitäten* sind total verschieden, das Überbevölkerungsproblem indessen bleibt. Interessant und eigentlich nicht verwunderlich ist die Feststellung, daß die wirklich religiösen Völker einen freundlicheren und positiveren Eindruck machen, ob es sich nun um Christen, um Mohammedaner oder um Hindus handelt.

In zahlreichen Staaten von Schwarz-Afrika spürt man direkt am fröhlichen und hilfsbereiten Wesen der Eingeborenen, daß die *christliche Mission* hier Fuß gefaßt hat, währenddem man in andern Ländern auf erwachenden Nationalstolz, Mißtrauen und Ablehnung stößt. Diese Tatsache möchte ich ganz speziell betonen, zweifeln doch heutzutage viele am Wert der christlichen Mission. Andere missionieren aber nämlich auch – leider jedoch nicht mit gelebter Hilfe und Nächstenliebe, sondern mit dem Revolutionsgedanken und mit Waffen. Ihre Drachensaat fällt in solchen Ländern mit tiefstem Elend und extremen sozialen Unterschieden vermutlich auf guten Nährboden, und ich wage nicht daran zu denken, was passieren würde, wenn... Soll diese gewaltige soziale Eruption und Revolution vermieden werden, so bleibt uns nur der Ausweg der tätigen Hilfe. Denn *daß* geholfen werden muß, steht außer Zweifel – Zukunftsdrohungen hin oder her.

Drei Säulen, auch in der Dritten Welt

Wie geholfen werden kann, ist eigentlich auch klar, existiert doch auch in dieser Beziehung so etwas wie eine *Dreisäulentheorie:*

Da wäre erstens die *staatliche* Hilfe von Land zu Land mit günstigen Handelsverträgen und Präferenzzöllen, mit langfristigen Krediten zu tiefen Zinssätzen. Kehrseite der Medaille: finanziell für den Helfer wenig interessant, zudem besteht in politisch labilen Entwicklungsländern ein gewisses Risiko der Zweckentfremdung und Korruption.

Zweitens gibt es eigentlich seit der Kolonisation die rein *privatwirtschaftliche* Entwicklungshilfe, indem mehrheitlich westliche Firmen in den betreffenden Ländern Zweigniederlassungen gegründet haben. Dadurch schufen sie zahlreiche Arbeitsplätze und leiteten die längst fällige Industrialisierung ein. Diese wertvolle, natürliche Art von Hilfe riecht übrigens nicht nach Almosen. Hingegen ist sie so selbstlos auch wiederum nicht. Mein persönlicher Eindruck geht leider dahin, daß viele der eingewanderten Weißen in jenen Ländern ein Herrenleben führen, mit mehreren farbigen Hausdienern, die um ihre Verdienstmöglichkeit froh sein sollten. Kein Wunder, wenn eingeborene Machthaber es ihnen gleichtun!

So bleibt noch als dritte Möglichkeit eine Entwicklungshilfe im Sinn und Geiste unserer zahlreichen neutralen und kirchlichen *Hilfsorganisationen,* die mit ihrem Stab und den gesamten Geldern in diesen Ländern beispielsweise Schulen, Lehrwerkstätten und Spitäler bauen und betreiben. Sie leisten, um ein Schlagwort zu verwenden, *Hilfe zur Selbsthilfe,* indem sie nicht nur Not lindern, sondern den Eingeborenen zeigen, wie sie ihre Aufgabe selbst lösen können.

Drei Fragen zum Schluß

Sollen wir Entwicklungshilfe leisten? Ja – denn die Lawine wächst! *Können* wir Entwicklungshilfe leisten? Sicher! *Wollen* wir Entwicklungshilfe leisten? Diese letzte Antwort, meine lieben Zuhörer, bleibt jedem von uns persönlich überlassen. Fragen wir unser Gewissen!

Flugkapitän *Hans Hürzeler* in einem Brot-für-Brüder-Gottesdienst in Erlenbach ZH

Nachschrift der Redaktion: *Den vorstehenden Artikel verdanken wir dem stets mutigen und aufgeschlossenen Kirchenboten für den Kanton Zürich. Das Wortspiel von der «Goldküste» hat eine ganz besondere Bedeutung, die wir den nichtzürcherischen Lesern erklären möchten. Gemeint ist das rechte Zürichseeufer, das eine stattliche Reihe hablicher Gemeinden mit hoher und höchster Steuerkraft und der entsprechenden Zahl von «Millionären» aufweist.* *Mw.*

25 Jahre UNESCO im Dienste des Weltfriedens

«Da der Krieg im Geiste der Menschen seinen Anfang nimmt, muß die Verteidigung des Friedens im Geiste der Menschen errichtet werden», heißt es in der Einleitung zur Verfassung der UNESCO, der Sonderorganisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur. 44 Staaten – auch die Schweiz – haben vor 25 Jahren diese Weltorganisation gegründet. Sie hat ihren Sitz in Paris und umfaßt heute 125 Mitgliedstaaten.

Bundesrat *Hans Peter Tschudi* umriß in einer Botschaft zum 25. Jubiläum das Wirken der UNESCO wie folgt:

«Heute können die UNESCO und ihre Mitgliedstaaten auf ein schon beträchtliches Werk zurückschauen. Nach den ersten Anstrengungen zur Stärkung der Zusammenarbeit der Völker in Erziehung, Wissenschaft und Kultur mußte die Organisation sich den neuen Problemen zuwenden, die das Erscheinen zahlreicher neuer, weniger begünstigter Staaten stellte. Im Bewußtsein der Tatsache, daß Friede nicht mit wirtschaftlicher und sozialer Ungerechtigkeit zu vereinbaren ist, hat die UNESCO zuversichtlich den Kampf für die Entwicklung aufgenommen. Vom Kongo bis nach Indien und den Ländern der Anden hat sie mit der Hilfe von Tausenden von Experten, neue Methoden erfindend und bestehende Strukturen umwandelnd, *das größte Unternehmen aller Zeiten zugunsten der Alphabetisierung, Erziehung und beruflichen Ausbildung* in Angriff genommen. Diese Kampagne ist noch nicht beendet und wird es noch lange nicht sein.

Es sei dem Mitglied der Regierung eines industrialisierten Landes gestattet, daran zu erinnern, daß auch Länder wie das seine die UNESCO noch brauchen.

Die Probleme der Industrieländer sind zwar weniger brennend, aber vielleicht umso tückischer. Ihre Erziehungssysteme sind alt geworden und drohen, aus den Fugen zu gehen. Ihre Jugend verträgt sich schlecht mit der utilitaristischen Gesellschaft, die sie umgibt. Tote Fische füllen ihre Seen und Flüsse. Ihre Naturschätze gehen der Erschöpfung entgegen. Kurz, sie sind im Begriff, die Herrschaft über ihre wirtschaftliche und soziale Entwicklung zu verlieren – wenn sie sie nicht schon verloren haben – weil sie allzulange das Wohlergehen des Menschen mit dem Glück des Menschen verwechselten.

An diesem Jubiläumstag möchte die Schweiz den Wunsch aussprechen, daß die UNESCO im Laufe des kommenden Vierteljahrhunderts nicht die Doppel-